

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark vierteljährlich. In Deutsche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebüdes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erstattung von Plakatvorchriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfsboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 216

Memel, Mittwoch, den 15. September 1937

89. Jahrgang

18. Vollversammlung des Völkerbundes

„Gemäßigte“ Eröffnungsrede Negrins

Alga Khan wird Präsident — Franco-Regierung protestiert — Regus-Brief wird nicht beraten

Genf, 14. September (Eita). Bei Beginn der Arbeiten der 18. Vollversammlung des Völkerbundes war unter den Delegationen eine gewisse Spannung deshalb zu beobachten, weil die Session von dem Vertreter der Valencia-Regierung, Negrin, eröffnet wurde. Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, haben in den letzten Tagen verschiedene Delegationen Negrin gebeten, daß er bei der Eröffnung der Session so „mäßig“ wie möglich sein möchte. Der Vollversammlung des Völkerbundes wird eine große Bedeutung schon deshalb beigelegt, weil zahlreiche Staaten durch die Häupter ihrer Regierungen vertreten sind. Andere europäische Staaten und die Staaten Vorderasiens haben ihre Außenminister entsandt. Der Regus von Aebessinien hat keine Vertreter mehr entsandt.

Der Ministerpräsident der Valencia-Regierung, Negrin, berücksichtigte in seiner Eröffnungsrede die vorher erwähnten Wünsche verschiedener Delegationen. Zunächst erklärte er, daß er nur die Pflichten des Präsidenten des Völkerbundes erfüllen und über sein Land nicht sprechen wolle. Dann machte er lange Ausführungen über die internationale Moral, wobei er bemerkte, daß diese Moral in den Beziehungen unter den Völkern sehr gelitten habe. Der Völkerbund habe es nicht vermocht, die Kriegsgefahr zu beseitigen.

Genf, 14. September (Eita). In der Montag nachmittags stattgefundenen Vollversammlung des Völkerbundes wurde der Vertreter Indiens, Alga Khan, zum Präsidenten der Vollversammlung gewählt.

Genf, 14. September. (Eita). In einer gestern von der Delegation der nationalspanischen Regierung dem Präsidenten der Vollversammlung überreichten Note wird u. a. der Wunsch der nationalspanischen Regierung unterstrichen, daß die Lage in Spanien vom Völkerbund richtig gewürdigt werden möchte. Die spanische Regierung wolle der Welt bekannt geben und beweisen, daß die nationalspanische Bewegung auf keinen Fall ein gewöhnlicher militärischer Aufstand sei, wie das die spanische Linksinregierung behauptete. Weiter wird die Regierungstätigkeit der spanischen Linksinregierung vor Beginn des Bürgerkrieges gekennzeichnet. Der Bürgerkrieg sei wegen der eigenmächtigen und tyrannischen Regierung entstanden. Die Parteigänger der Regierung von Valencia haben die elementarsten Grundsätze des Rechts gebrochen, die Kirchen verbrannt und Geistliche und Gefangene ermordet. Weiter haben sie eine Reihe von Anschlügen gegen das diplomatische Korps durchgeföhrt. Diese Taten zeigen genügt, daß die zivilisierten Völker sich gemeinsam weigern sollten, die Vertreter einer solchen Regierung als die einer rechtmäßigen Regierung anzuerkennen. Außerdem herrsche General Franco über zwei Drittel des spanischen Gebietes. In diesem herrsche Ruhe, dort würden auch die internationalen Verträge geachtet, die Souveränität der spanischen Nationalisten werde gewahrt. Weiter wird die Linksinregierung in der Note angegeschuldigt, seiner Zeit spanisches Territorium dem Ausland angeboten zu haben. Zum Schluß wird noch einmal das Recht der Regierung von Valencia bestritten, die nationale Regierung zu vertreten. General Franco erlucht, diese Note der Mandatsprüfungskommission zu übergeben.

Genf, 14. September (Eita). Die Sitzung der Mandatsprüfungskommission des Völkerbundes dauerte recht lange. In ihr wurde der Brief des Regus von Aebessinien beraten, in dem mitgeteilt wird, daß er von der Entsendung einer Delegation für die Vollversammlung absieht. Weiter verteidigt der Regus in diesem Schreiben seine Rechte als Mitglied des Völkerbundes. Die Mitglieder des Komitees berieten lange, ob dieser Brief in einer öffentlichen Versammlung des Völkerbundes beraten werden müßte. Nach langen Beratungen wurde beschlossen, ihn nicht zur Beratung zu übergeben.

Die nationalspanische Regierung hat an das Komitee ein Schreiben gelangt, in dem gegen die Teilnahme der Mitglieder der Valencia-Regierung an den Arbeiten des Völkerbundes protestiert wird; diese könnte nicht als Vertreter Spaniens angesehen werden. Das Komitee erklärte, daß es für eine Entscheidung in dieser Frage nicht zuständig sei.

Rom fühlt sich beleidigt

Kontrollplan für Italien unannehmbar?

Weil nur ein recht begrenzter Teil des Mittelmeeres für Italien reserviert worden ist

Rom, 14. September. (Eita). Die Geschäftsträger Englands und Frankreichs haben am Montag mittag den italienischen Außenminister aufgesucht, um im Auftrag ihrer Regierungen die Einladung zur Teilnahme an der in Nyon verhandelten Mittelmeerkontrolle zu überbringen. Graf Ciano hat sich eine Entscheidung Italiens vorbehalten.

Rom, 14. September (Eita). In gutinformierten Kreisen Roms wurde gestern Abend kein Geheimnis daraus gemacht, daß die italienische Regierung die Beschlüsse der Konferenz von Nyon recht kühl aufgenommen hat. Italien scheine der Kontrollplan deshalb unannehmbar zu sein, weil für Italien nur ein recht begrenzter Teil des Mittelmeeres als Kontrollzone reserviert worden sei.

Halbmask auf Schloß Lana

Thomas Masaryk gestorben

Im 88. Lebensjahr — Vom Hufschmied zum „Staatspräsidenten der Befreiung“

Prag, 14. September. (Eita). Der Altpräsident Masaryk ist heute früh um 3,29 Uhr auf Schloß Lana im 88. Lebensjahr gestorben.

Thomas Masaryk wurde am 7. März 1850 in Hodonin (Göding, Mähren) als Sohn armer Eltern geboren. Nach einem zweijährigen Besuche der deutschen Piaristenrealschule in Aulpsitz wurde er Schulgelhilfe in Göding. Er kam dann nach Wien zu einem Schmeider, bald darauf zu einem Hufschmied in Cejc in die Lehre. Von einem früheren Lehrer gefördert, wurde er wieder Schulgelhilfe in Gjeftovice. Hier erteilte ihm ein wohlwollender Priester Unterricht in Latein, so daß er mit fünfzehn Jahren in das deutsche Gymnasium in Brünn eintreten konnte. Im Jahre 1869 setzte er seine Studien in Wien fort und machte mit 22 Jahren das Abiturium am Wiener akademischen Gymnasium. Nun studierte er an der Wiener Universität Philosophie und promovierte 1876 mit der Dissertation „Das Wesen der Seele bei Plato“, die von Franz Brentano approbiert wurde. Nach vorübergehenden Aufenthalten in Italien, Leipzig und Amerika habilitierte er sich 1879 als Dozent für Philosophie in Wien. Im Jahre 1882 wurde er als außerordentlicher Professor nach Prag berufen, wo vierzehn Jahre später seine Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte.

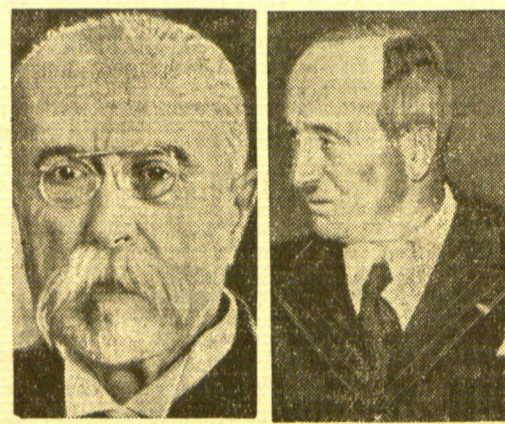
In Prag widmete er sich neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Literatur, Publizistik und Politik. Im Jahre 1883 gründete er die Zeitschrift „Athenaem“; 1884 stand er an der Spitze der Redaktion des tschechischen Konversationslexikons und gewann damit Einfluß auf die Zeitschrift „Cas“, die zum Organ der von ihm gegründeten Realistenpartei wurde. Diese Partei vereinigte sich 1890 mit den Jungtschechen und entsandte ihn 1891 in den österreichischen Reichsrat; 1892 wurde er auch in den Landtag gewählt. Wegen Differenzen mit dem Jungtschechenführer Gregor legte er 1893 beide Mandate nieder.

Im Jahre 1900 gründete Masaryk die Tschechische Volkspartei. Er trat in dieser Zeit besonders durch

seine Bekämpfung der Echtheit der Königinhofer Handschrift hervor. Gleichzeitig verband er es durch eine große Zahl von Arbeiten geschichts-philosophischer, historisch-politischer und kritisch-politischer Natur die nationale Neugeburt des tschechischen Volkes im modernen demokratischen Sinne und im Sinne der Humanität zu beeinflussen. Andere Arbeiten fielen in die Gebiete der Psychologie, Aesthetik, Logik und Soziologie. Unter diesen Werken ragen hervor: „Der Selbstmord als soziale Massenereignis“ (1881), „Blaise Pascal“ (1883), „Veruch einer konkreten Logik“ (1885) und „Die Grundlagen des Marxismus“ (1897).

In Berlin überreicht

Berlin, 14. September (Eita). Offiziell wird mitgeteilt, daß der britische und französische Geschäftsträger das deutsche Außenministerium aufgesucht und der deutschen Regierung den Text des Ab-



Das tschechoslowakische Volk trauert um Masaryk. Unser Bild zeigt (links) den soeben verstorbenen „alten Mann“ der Tschechoslowakei, Masaryk, den Staatspräsidenten der Befreiung, wie er genannt wurde. Rechts: Der jetzige tschechoslowakische Staatspräsident Beneß, der am Sterbebett seines Vorgängers weilt.

kommen von Nyon über die Kontrolle im Mittelmeer überreicht haben.

er Mitglied der österreichisch-ungarischen Delegation; 1913 erschien sein großes Werk „Rußland und Europa“, das in soziologischen Skizzen die Philosophie, Geschichte und Religion Rußlands behandelt. Der Weltkrieg stellte an Masaryk die größte Aufgabe seines Lebens. War er bisher bestrebt, das Staats- und Nationalitätenproblem Oesterreich-Ungarns im Sinne einer Föderation zu lösen, so trat er schon bei Kriegsbeginn in offene Opposition gegen den alten Staat. Im September 1914 verhandelte er in Amsterdam mit den Engländern, im Dezember 1914 in Rom mit südslawischen und italienischen Politikern. In der Heimat deshalb mit der Verhaftung bedroht, begab er sich vorerst nach Genf und Paris und von hier aus auf seine großen Auslandsreisen, die er in seinem Werke „Weltrevolution, Erinnerungen und Betrachtungen“ (1925 (deutsch 1927) Erich Reich, Berlin) ausführlich schildert. Da die nach dem Vertrage von Pittsburg zur tschechoslowakischen Nation zusammenschloßenen Tschechen und Slowaken von den interalliierten und assoziierten Staaten über unerträglichen Verdrößen Ms als kriegsführende und verbündete Macht bereits anerkannt war, war bei dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie die Bildung der Tschechoslowakei eine selbstverständliche Folge.

Moskau, 14. September. (Eita). Die „Dawas“ meldet, daß die Sowjetunion Litwinow bevollmächtigt, das Abkommen von Nyon zu unterzeichnen.

Japan will antikommunistischen Vertrag abschließen

Tokio, 14. September (Eita). Nach Nachrichten der japanischen Presse hat der japanische Votschafter in Rom der italienischen Regierung mitgeteilt, daß Japan bereit sei, mit Italien einen antikommunistischen Vertrag abzuschließen. Der japanische Votschafter, der im Juni dieses Jahres nach Rom gekommen ist, hat in dieser Angelegenheit zahlreiche Beratungen mit Mussolini und Außenminister Ciano gehabt. Die japanische Regierung warte den richtigen Zeitpunkt ab, um die Verhandlungen mit Italien aufzunehmen.

Chinesen auf dem Rückzug

Tokio, 14. September. (Eita). Nachrichten aus Schanghai bestätigen, daß die chinesischen Truppen an der Nordfront sich seit Montag im Rückzug befinden.

Schanghai, 14. September (Eita). Gestern nachmittag zogen sich die bei Schanghai stehenden chinesischen Truppen bis Lotien, Luohong, Patichang und den Nordbahnhof von Schanghai zurück; sie erreichten Watschiao. Die japanischen Truppen schieben sich langsam vorwärts und haben das Viertel des Rathauses von Groß-Schanghai eingenommen. Von chinesischer Seite wird mitgeteilt, das chinesische Heer sei entschlossen, sich aus den neuen Stellungen nicht zurückzuziehen.

Die Präsidentschaft legte er am 14. Dezember 1935 — Regierung Hodza — nieder. Gesundheitliche Gründe waren die Ursachen seines Rücktrittes. Sein Nachfolger wurde der am 18. Dezember 1935 in Prag gewählte Dr. Edward Beneß, bisheriger Außenminister der Tschechoslowakei. M. war mit der 1923 verstorbenen Amerikanerin Charlotte Garrigue seit 1878 verheiratet; er fügte seinem Vornamen den Familiennamen seiner Frau bei. Der älteste Sohn Herbert war akademischer Maler und starb zu Kriegsbeginn. Die Tochter Alice, geb. 1879, Doktor der Philosophie, ist Präsidentin des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes; der Sohn Jan, geb. 1883, ist Gelehrter; die jüngste Tochter Olga, geb. 1891, war mit M. im Exil und half bei seiner politischen Arbeit. Sie ist in der Schweiz verheiratet.

Winnetous Söhne 1937

Flugzeuge bringen Geld in den Urwald — Aus dem Leben der kanadischen Indianer von heute

Toronto, im September.

Wieder machen sich jetzt, wie alljährlich, die Regierungsboten in Ottawa fertig, um den Notzhäuten im Inneren des Landes ihr „Vertragsgeld“ zu bringen. Als den Indianern, den einflussreichen Herrschern in ganz Amerika, von den Weibern ihr Land mit Ausnahme einiger weniger Ländereien — der Reservationen — enteignet wurde, bestimmte der feierliche Vertrag mit den Bleichgesichtern, daß den Notzhäuten jährlich eine bestimmte Geldsumme als Entschädigung ausbezahlt werden müsse, „solange der Fluß fließt und die Sonne scheint“. Und noch jetzt, hundert Jahre nach dem letzten großen Truppenaufgebot gegen die Icheroseen, werden die Summen alljährlich ausgezahlt. Auf die rund 112.000 Indianer Kanadas entfallen insgesamt 236.426 Dollar — pro Kopf nur ein Talschengeld, aber für einen ganzen Stamm immerhin ein netter Zuschuß.

Mit Eislingen und Kraftwagen, in noch unerschlossenen Gegenden mit Flugzeugen oder auf Schneeschuhen bringen die Agenten der Regierung den Stämmen ihre Geldsäcke und erkundigen sich dabei nach Wohl und Wehe der roten Urbevölkerung Amerikas. Was werden sie diesmal dort sehen und hören?

Kofferradio und Motorboote auf dem Huronsee

Tomahawk und Marterpfeil, Skalpiermesser und Friedenspfeife sind verschwunden. Die Indianer, denen man begegnet, machen einen äußerst modernen Eindruck, und selbst bei abgelegenen Stämmen gehören das Grammophon mit den neuesten Jazzplatten, der Rundfunkempfänger und das Motorboot auf dem Huronsee zu den alltäglichen Gebrauchsgegenständen. Aber was den Beobachter heute noch an den Indianern fesseln kann, ist die eigentümliche Mischung aus modernem Geist und alten Gebräuchen, zwischen der angelegten Technik und der angeborenen Geschicklichkeit — kurz, die Tatsache, daß hinter dem neuen Drum und Dran unser altes Jugendbild der Notzahl unverwundbar empfortragt.

Walblauer im Schulsaal

In vielen Indianerdörfern findet man noch die Totempfähle mit den Zeichen der einzelnen Stämme — Frosch, Bär oder Wolf — in bunter Schnitzerei. Der prächtige Federbusch der Hauptlinie, die Wollfäden und Kriegerfarben sind im Stammeshaus des Dorfes verwahrt und werden nur als Museumsstücke beim Besuch neugieriger Fremder gezeigt oder auch einmal gebraucht. Aber die Namen der einzelnen Indianer erinnern noch daran, daß Mut und Geschicklichkeit als eigentliche Kennzeichen der Notzahl galten.

Vor einiger Zeit erhielt der Präsident der Vereinigten Staaten eine Witschrift, die im Stil und Aussehen hunderttausend anderen Witschriften gleich: der Stamm der Krähen-Indianer hat darin, daß die indianische Reservation in Montana weder ganz noch teilweise weißen Siedlern zur Niederlassung freigegeben werden solle. Aber in den Unterschriften dieses Gesuches lebte der ganze Zauber der Indianerwelt. Von den 138 Unterschriften bestanden 76 aus Daumenabdrücken, neben die der schreibegewandte Sprecher des Stammes, Robert „Yellowtail“ oder Gelbchwanz, die Stammesnamen der Unterscheidenden aufgeschrieben hatte. Da gibt es einen „Hält-den-Feind“, eine „Junge Schwalbe“, einen „Jungen Gelben Wolf“, einer heißt „Antilopenmücke“, ein anderer „Schuh-in-der-Nase“, ein dritter „Töter von Jakob Woodhead“, „Kennt-den-Grund“ und „Sieht-auf-den-Boden“ müssen große Fähigkeiten sein, „Värmeidet-ihn“ und „Weiß-gegen-Wolf“ große Mäuer. Persönliche Eigenschaften können dem Indianer seinen Namen geben; so heißt einer wahrscheinlich wegen summer Redereien, „Kind-im-Mund“, andere „Schöne Farbe“ oder „Scharfnase“. Aber auch auf frühere kriegerische Taten deuten Namen wie „Nimmt-den-Feind“ oder „Weißer-Mann-fragt-ihn“ hin.

Eine Bekehrin an einer großen Indianerschule berichtete mir, daß ihre Schüler trotz aller Selbstsicherheit in bestimmten Punkten außerordentlich schüchtern seien. Wenn ein Junge etwa vor den Augen seiner Kameraden den Schulhof oder das Klaffenzimmer durchqueren soll, so blickt er sich tief herab und schickt dann ungläublich schnell an seinen Bekimmasort, fast unsichtbar und unhörbar. Das ernste, würdevolle Betragen, das wir als Kinder an Winnetou und Glingahook, der Großen Schlange, so sehr schätzten, ist den Indianerkindern auch heute noch eigen. Ebenso zeichnen sie sich noch immer durch ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen und anderen Handfertigkeiten so wie durch ihre Scharfsichtigkeit aus.

Zwei Uebel bedrohen die Indianer heute besonders, und gegen sie richtet sich die Hauptarbeit der Regierungsagenten: Augenkrankheit und Feuerwaffen. Es ist mit den Krankheiten jetzt nicht so schlimm wie noch vor einigen Jahrzehnten. Die Zahl der Indianer ist nicht mehr im Abnehmen, sondern sogar in einem leichten Anstiegen, in Kanada ebenso wie in den Vereinigten Staaten. Aber gegen den Branntwein, der von gewissenlosen weißen Händlern in die Reservationen einge-

Filchners Aufenthalt unbekannt

Berlin, 14. September. Gleich nach der Verleihung des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft hat sich Reichsminister Dr. Goebbels bemüht, den augenblicklichen Aufenthaltsort des deutschen Forschungsreisenden Dr. Wilhelm Filchner ausfindig zu machen, um ihm die Mitteilung von der Ehrung zukommen zu lassen. Das ist bis zur Stunde noch nicht gelungen. Auf Bitten der deutschen Reichsregierung hat sich die englische Regierung zur Verfügung gestellt, dem Nationalpreisträger Filchner, sobald englische Behörden mit ihm in Verbindung kommen, diese freundliche Mitteilung zu machen.

Dr. Wilhelm Filchner trat seine sechste Expedition nach Singkang in Zentralasien von Deutschland aus Mitte Juli 1934 an. Er begab sich zunächst nach Britisch-Indien, um dort erdmagnetische Messungen durchzuführen, und dann nach China. Von Schanghai aus stieg er ins Innere vor, um seine Forschungen in Singkang, auf dem höchsten Plateau der Welt, fortzusetzen. Bei der Expedition drang er nicht nur in ein Gebiet vor, das durch seine natürliche Beschaffenheit der wissenschaftlichen Erforschung größte Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legt und den größten Einsatz an Mut, Standhaftigkeit und Entbehrungsfähigkeit erfordert, sondern auch in ein Gebiet, das in letzter Zeit schwere politische Unruhen erlebt hat. Religiöse, nationale und rassistische Gegensätze sowie der Widerstreit auswärtiger Mächte haben Zentralasien zu einem Herd der Unruhe gemacht. Völkerrechtlich gehört das Gebiet zu China, aber der Einfluß der Zentralregierung in Kanting wird durch die örtlichen Gewalten häufig genug aufs schwerste behindert. Die politischen Unruhen in Zentralasien sind wohl auch Schuld daran gewesen, daß Dr. Filchner und sein Begleiter Saad trotz ihrer rein wissenschaftlichen Tätigkeit politisch verdächtigt und in der Stadt Khotan inhaft genommen wurden. Das Schicksal des berühmten Gelehrten hat die deutsche Regierung mit größter Sorge erfüllt, und sie hat keine Mühe gescheut, die Befreiung Dr. Filchners zu erreichen. Durch die entgegenkommende Hilfe der Regierungen befreundeter Staaten ist es gelungen, General Ma Ho-Schan in Khotan davon zu überzeugen, daß dem deutschen Forschungsreisenden nichts ferner liege, als sich in innere Wirren von Singkang einzumischen, sondern daß er, wie sein ganzes Lebenswerk bewiese, nur den einen Wunsch habe, der Wissenschaft und

dem menschlichen Fortschritt zu dienen. General Ma Ho-Schan habe zugesagt, daß er Dr. Filchner und seinen Begleiter Saad unter Bedeckung an die indische Grenze geleiten lassen werde.

Man kann sich nur vorstellen, daß sich Dr. Filchner, überanstrengt von den schweren Entbehrungen der letzten Monate, auf einer Karawanenstrasse auf dem Wege nach Indien befindet. Von Khotan aus bis zur ersten indischen Bahnstation jenseits des Himalaja-Gebirges ist auf Kamelen oder chinesischen Ponys in schwierigstem Gelände, das die 4000 Meter-Grenze überschreitet, eine Gesamtstrecke von etwa 750 Kilometer zurückzulegen. Rechnet man einen Tagesdurchschnitt von 30 km. und einige Ruhetage, so wird Filchner etwa einen Monat für diese Reise gebrauchen, sofern nicht Unvorhergesehenes eintritt.

Am 13. d. Mts. ist Dr. Filchner 60 Jahre alt geworden.

„Bettlerkönigin“ mit Villa und Auto

J. Wien.
Vor wenigen Tagen fand im zweiten Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt, eine große Maffia statt. Der Polizei waren wiederholt Anzeigen zugekommen, daß in verschiedenen Caféhäusern verbotene Sabardspiele ausgetragen wurden. Tatsächlich gelang es auch, zwei solcher Partien abzufassen zu werden und 46 Personen zu verhaften. Unter den Festgenommenen befand sich noch eine polizeilich schon sehr bekannte Person, nämlich die „Bettlerkönigin“ Karafel. Frau Karafel ist die Gattin eines Straßenspioniers. Die beiden begnügten sich aber nicht mit ihrer Pension, sondern begannen betteln zu gehen. Das „Geschäft“ blühte bald derart, daß sie sich bald ein Auto kauften. Herr Karafel führte seine Gattin nun zu den verschiedenen Orten des Markfeldes, wo diese dann, in abgerissenen Kleidern, „dem Verhungern nahe“, um Almosen liehe. Die beiden verstanden ihr Gewerbe so gut, daß sie sich mit der Zeit in Siebenbrunn für 40.000 Schilling eine Villa kauften, auch in Wien Hausbesitz erwarben und eine Reihe wertvoller Juwelen erstanden. Anlässlich eines Einbruchs in ihrer Villa, wobei die Juwelen geraubt wurden, kam die Polizei auf das Doppelverbrechen des Ehepaares. Doch nun fand man Frau Karafel in den Sabard-Caféhäusern der Leopoldstadt neuerdings, „um einen Groschen“ bittend.

In Valencia allein 30 000 Menschen getötet . . .

Berlin, 14. September. In seiner großen Rede in der Nürnberger Konferenzhalle gab Reichsminister Dr. Goebbels ein umfangreiches Beweismaterial bekannt über die Schreckenstaaten, die der Kommunismus in Spanien begangen hat. Ergänzend sind noch folgende Ausführungen des Redners nachzutragen:

In Spanien wurden bis zum 2. Februar 1937 etwa 17.000 Priester und Mönche und elf Bischöfe ermordet. Die Berichtskatterin des „New York American“, Jane Anderson, erzählt von einem betrunkenen Fahrer eines Transports verhafteter Nonnen, der von 11.000 ermordeten Priestern und Nonnen spricht und hinzufügt, er sähe jetzt auch im Tribunal und sei folgendes „Sauptuchhalter des Todes“. Ein schwedischer Blüchling berichtet unter dem 10. November 1936: „Ich habe Kirchen gesehen, wo die Wände mit Frauenleibern bedeckt, Nonnen, die geköpft oder verbrannt worden waren — und die man reihenweise an den Kirchenwänden aufgenagelt hatte.“

Der Direktor des Sprach-Instituts in Valencia gibt zu Protokoll: „Ich sah die Ermordung der Nonnen und Priester, eine Horde von etwa 30 Männern, die sich auf die tierischste Art an Frauen vergingen. Fünf Nonnen im Alter von über 70 Jahren, die gegenüber dem englischen Konsulat wohnten, wurden von einer Horde Kommunisten aus ihrem Heim gestoßen, mitgeschleppt und erschossen.“

In Spanien gab es vor dem Bürgerkrieg 71.353 Kirchen, Kapellen und Klöster. Davon wurden über 20.000 zerstört. In Madrid deren 2201, davon ist heute keine mehr geöffnet, die meisten zerstört. In Barcelona steht von ehemals 1778 nur noch die Kathedrale in unbeschädigtem Zustande. José Diaz, Generalsekretär der kommunistischen Partei Spaniens, bestätigte das am 5. Mai 1937 in einem Brief, in der er erklärt: „In den Provinzen, in denen wir herrschen, existiert keine Kirche mehr.“

Ähnlich steht es mit den Schulen. Es liegen Befehle vor, in denen man liest: „Eltern, die ihre Kinder nicht in die kommunistischen Schulen schicken, sind Faschisten.“ Die Straßburger Zeitung „Der Elsäffer“ berichtet am 27. Februar 1937 von der erschütternden Tatsache, daß „mehr als 50.000 Kinder gegenwärtig in Schulen und zerlumpt durch die spanischen Provinzen irren.“

Der spanische Volkswirt Ventura hat auf dem 7. Weltkongress der Komintern 1935 in Moskau erklärt: „Wir werden den strengsten Terror einführen.“ Er und die Seinen haben dieses Wort wahrgemacht. Ein belgischer Hoteldirektor berichtet am 14. Januar 1937 im „Matin“, daß in Valencia etwa 30.000 Menschen getötet worden seien, und daß sich viele junge Mädchen aus Bürgerkreisen den roten Milizigen hingeben mußten, um ihr Leben und das ihrer Familie zu retten. „Gringoire“ berichtet am 6. Januar 1937: „In Guarena habe man einem Einwohner die Därme mit einer Autopumpe ausgebläht. Anderen Gefangenen habe man Dynamitprengkörper an die Kleider gebunden und sie laufen lassen. Die Unglücklichen wurden in Stücke zerrissen. Selbst die „Times“ berichtet am 28. Oktober 1936: „Im Laufe von einem Monat wurden in Potosá 150 Personen von den Roten ermordet, ein altes Ehepaar wurde ans Bett gefesselt, mit Benzin übergossen und lebendig verbrannt. Nachdem ein Vater für seine vier Söhne Lösegeld bezahlt hatte, wurden sie vor seinen Augen getötet. Dann wurde er selbst erschossen.“

Ebenso fürchtig sind die Verleumdungen über die Marterung und Tötung von Geiseln. Der Pariser „Jour“ gibt am 7. November 1936 einen Augenzeugenbericht aus Alicante: „Die roten Horden führten die Gefangnisse, etwa 1000 sind dabei getötet worden.“

Die sechs englischen Unterhausabgeordneten, die im Dezember 1936 Katalanien besuchten, schreiben in ihrem Bericht vom 18. Dezember 1936: „Bei zahlreichen Gelegenheiten drangen bemannete Männer in die Gefangnisse ein, stießen die Wachen beiseite und bemächtigten sich der Gefangenen, deren Leichen später häufig am Straßenrande gefunden wurden. Von zuverlässigen Personen wird ferner mitgeteilt, daß zwischen Mitte August und Ende November Tausende von Personen auf diese Weise beseitigt worden sind.“

Der „Matin“ berichtet aus Cartagena unterm 14. Januar 1937, daß von dem Schiff „Zaimé I“ auf hoher See 600 Geiseln mit Steinen beworfen ins Meer geworfen wurden aus Rache für einen nationalen Fliegerangriff.

Menschen ohne Technik:

„Lieber einen Spazierstock als ein Auto“

Ein amüsantes Experiment des Londoner Rundfunks — „Nicht mehr zurück zur Natur!“

London, im September.

Man kann es sich nur schwer vorstellen, daß es in einem Kulturstaat heute noch Menschen gibt, die in ihrem Leben niemals Radio gehört haben. Und noch unwahrscheinlicher scheint es, daß jemand in einem Land wie Großbritannien noch nie in einem Kraftwagen gefahren ist. Dennoch gibt es solche Menschen, die die technischen Wunder noch nie erlebt haben, die für uns heute Selbstverständlichkeiten geworden sind. Freilich hat der Londoner Rundfunk wochenlang Jagd auf diese Leute von gestern machen müssen, die irgendwo in einem vergessenen Winkel des englischen Königreiches leben, ohne — freiwillig oder unfreiwillig — an den großen technischen Errungenschaften unserer Zeit irgendwelchen Anteil zu haben. Schließlich gelang es ihm aber mit Hilfe seiner Hörer, vier Personen zu finden, die noch niemals Radio hörten, nie einen Tonfilm sahen, niemals telefoniert haben und noch nie in einem Kraftwagen saßen.

Eine „neumodische Banerei“

Die vier Personen wurden nach London eingeladen, um an einem Tag den Sprung vom 19. ins 20. Jahrhundert zu machen und dann über ihre Eindrücke zu berichten. Nur mit Mühe konnte man sie überhaupt dazu bewegen, der Einladung Folge zu leisten. Und es waren durchaus nicht nur begeisterte Kritiker, die sie dem ihnen bisher unbekanntem Zeitalter der Technik zollten. Begannen wir mit der Königin, der 50-jährigen Bauerfrau Wall aus der Grafschaft Nottinghamshire. Diese Witwe lebt in einem einsamen Häuschen, 27 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation und sechs Kilometer vom nächsten Dorf entfernt. Die Fahrt im Kraftwagen bezeichnete sie als eine „Höllenfahrt“. Sie bewilligte die Menschen, die sie täglich einer derartigen „Teufelskutsch“ anvertrauen mußten. Nicht

ganz so abfällig äußerte sie sich über das Telefon. Sie fand es großartig, daß man auf weiteste Entfernungen die Stimme eines anderen hören könne. Es sei aber nach ihrer Meinung viel schöner, wenn man den Sprecher auch dabei sehen könne — vom Bildschirm wagte man ihr gar nichts zu erzählen — und überdies sei diese Einrichtung überflüssig, denn sie wohne schon so viele Jahre einsam und abgelegen, habe aber noch nie das Bedürfnis gehabt, mit jemandem ein Telefongespräch zu führen, nicht einmal mit ihrem in Schottland lebenden Sohn, von dem sie sich viel lieber einen Brief schreiben lasse, denn dann habe sie es schwarz auf weiß, was er ihr sagen wolle. Der Tonfilm gefiel ihr nicht schlecht, aber auch hier erklärte sie, daß ein Theater mit Menschen aus Fleisch und Blut doch viel schöner sei und daß der Film mehr „ein Spiel für Kinder“ sei. Den größten Eindruck hinterließ bei ihr der Rundfunk, der einem fröhlichen Musik ins Haus schickte. Von all den Wundern, die sie erlebt habe, so versicherte sie, würde sie am liebsten den Radio mit nach Hause nehmen. (Ein Wunsch, der ihr übrigens erfüllt wurde.)

Der nächste, der zu Worte kommt, ist ein achtzigjähriger Schafhirte aus Wiltshire, der nur Wiltshire Dialekt sprechen kann. Er erschrickt vor der Stimme des Rundfunks und glaubt dann, man wolle ihn zum Narren halten. Endlich entschließt er sich, die „neumodische Banerei“ mit einem „Berg fine“ anzuerkennen, zeigt aber weit mehr Freude an der Autofahrt. „Das ist was für alte Leute“, sagt er, „das müßte jeder kriegen, wenn er einmal 60 Jahre geworden ist.“ Als er dann hört, was so ein Kraftwagen kostet — er sah sie bis jetzt immer nur aus der Ferne auf den Landstraßen vorüberfahren — meint er: „Da laufe ich mir doch lieber einen kräftigen Spazierstock, wenn die Kräfte nicht mehr wollen.“ Der Tonfilm begegnet bei ihm wiederum ungläubigem Erstaunen. Er ist misstrauisch, und

will von den „zappelnden Bildern“ nicht viel wissen. Eher reizt ihn das Telefon, dessen Bedeutung er schnell erkennt. Er fragt sofort, ob man nicht auch so einen Apparat in die Tische stecken und ihn mitnehmen kann, wenn man auf das Feld geht, um eventuell von draußen telefonieren zu können.

Der größte Tag seines Lebens

Der dritte „Mensch ohne Technik“ ist Albert Weatherill, ein 60-jähriger Ziegeleiarbeiter aus Oxfordshire, der in einer Hütte im Walde lebt und täglich 16 Kilometer weit mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstätte fährt. Er ist am stärksten beeindruckt von den technischen Wundern. Ein ganz neues Weltbild entsteht in ihm, er kommt aus dem staunenden Entzücken nicht heraus. „Das habe ich alles in meiner Einsamkeit verschlafen“, flagt er. „Wenn Sie mich nicht geholt hätten, wäre ich vielleicht gestorben, ohne diesen größten Tag meines Lebens erlebt zu haben. Um keinen Preis der Welt kehre ich mehr in meine Hütte zurück, ich werde mir in London Arbeit suchen, um in Zukunft alle diese Wunder immer aus nächster Nähe erleben zu können.“ Am meisten ergreift ihn das Radio, er trommelt mit den Fingern den Takt der Musik auf den Lautsprecher und sagt: „Das ist die größte Erfindung, die seit Christi Geburt gemacht wurde!“ Aus dem Auto will er gar nicht mehr aussteigen, den Tonfilm verlangt er zweimal zu sehen, und immer wieder spricht er ins Telefon und lacht Tränen, wenn durch die Hörmuschel eine Antwort kommt.

Der letzte Teilnehmer dieser seltsamen Expedition ist der 71-jährige Jonah Knight, ein Sonderling, der sich im schottischen Hochland eine Hütte erbaut hat und die Technik meidet, weil sie nach seiner Meinung „an allem Uebel schuld ist“. Er läßt zwar die Vorführungen geduldig über sich ergehen, versichert aber, daß ein Sonnenuntergang viel schöner sei, als all diese Dinge und daß er abschichtlich allem, was „mit Maschinen zusammenhängt“, aus dem Wege gegangen sei. Früher seien die Menschen ohne „diesen Kram“ viel bescheidener und glücklicher gewesen, die Technik mache nur neidisch und habgierig. Es sei ja ganz schön, das alles einmal erlebt zu haben, er für seinen Teil jedoch hätte ruhig ohne Radio, Tonfilm, Kraftwagen und Telefon sterben können.

Vierzehn Menschen im brennenden Flugzeug

Durch die Geistesgegenwart des Piloten gerettet
B. K. Prag.

Kürzlich ereignete sich auf dem Flugplatz in Preßburg ein aufregender Vorfall. Die fahrplanmäßige dreimotorige Fokker-Maschine Preßburg-Brünn-Prag war mit drei Mann Besatzung und 11 Passagieren aufgestiegen. Kaum hatte das Flugzeug eine kurze Strecke in der Luft zurückgelegt, so bemerkte der Pilot unter dem Führerfuß eine Stichflamme.

Er bestielt jedoch die Ruhe, wies den zweiten Piloten und den Bordfunker an, sofort die Vorschapparate zu bedienen und schickte sich ohne Verzug zur Landung an. Das Manöver glückte, und es gelang, die Maschine auf den äußersten Zipfel des Flugplatzes niederzubringen. Die Flammen hatten inzwischen immer weiter gegriffen und hüllten den ganzen Apparat ein. Als die Maschine aufsteckte, veranlaßte der Pilot die Passagiere, in Ruhe das brennende Flugzeug zu verlassen. So wurde eine Panik vermieden und alle Insassen konnten gerettet werden. Sogar ein Teil des Gepäcks wurde noch in Sicherheit gebracht. Die Maschine selbst wurde ein Raub der Flammen. Der Pilot sprang als letzter aus dem brennenden Apparat. Dabei zog er sich so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Nomaden sollen sesshaft werden

Kairo, 14. September. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten und das Landwirtschaftsministerium haben gemeinsam die Ausarbeitung eines großzügigen Planes begonnen, nach dem die Nomadenstämme in der Libyschen Wüste sesshaft gemacht werden sollen. Der Plan sieht die Erschließung der dort vorhandenen rund 1800 größtenteils verschütteten Brunnen vor, die teilweise aus der Römerzeit stammen. Die beschäftigten Siedlungen sollen auch in den Dienst der Versorgung der Grenzgarisonen gestellt werden.

Frau Carla sucht ihren Mann

Kleiner Roman eines tapferen Herzens

Nach Tatsachen erzählt von Clemens Laar

Fünfte Fortsetzung*)

Er hatte dafür gesorgt, daß aus zweitausend — dreitausend Mark Vorschuß wurden. Er war vom Polizeirevier zum Präsidium, vom Konsulat zum Reisebüro, von der Reichsbank zur American Express Company gelaufen. Er hatte die Liste aller deutschen Konsularbehörden in den Staaten besorgt, einen Stapel von Empfehlungsbriefen aufgetrieben. Mit Kursbuch und Streckenplan des amerikanischen Eisenbahnsystems arbeitete er einen Feldzug für Carla aus. An alles dachte er, jede Möglichkeit hatte er erzwungen. Carla brauchte nichts zu tun als eben abzureisen. Sie hatte ihn stark im Verdacht, daß er an überhaupt nichts anderes mehr dachte, und nur noch gelegentlich und zufällig schlief. Wie muß man jetzt lachen, wenn man an die letzten Tage in Berlin zurückdenkt, und wie herrlich ist es auch, daß ihr lächlings die Augen darüber feucht werden.

Alle jungen Deutschen werden zu Fagen und Ritzern, wenn sie der richtigen Frau begegnen, hatte Ernst einmal gesagt. Muß man dies Volk, sein Volk, nicht lieben?

Welch ein Glücksgefühl guter Geborgenheit krönte jetzt aus dieser Erkenntnis, und begreifen kann sie es, weil einmal dies Wort von ihrem Mann gesprochen worden ist. Wie herzerweichend beglückend es doch ist, daß alle Fülle und aller Reichtum des Daseins immer wieder durch ihren Mann an sie herankommen.

Und einmal wird der Tag nahezuhören, da ihr Mann neben ihr sitzt. Dann beginnt das Leben. Vielleicht ist es morgen schon, vielleicht in Wochen, vielleicht auch erst in einem Jahr.

Lieber Gott, ist das nicht gleichgültig? Kinder laufen vorbei, zwei plaudernde Mütter, und die müssen sich sehr über eine Frau wundern, die mit ausgebreiteten Armen allein auf einer Bank sitzt, die Augen geschlossen hält und wie ein seltsames kleines Mädchen vor sich hinlacht.

Boston, Newyork, Los Angeles, Winslow, wieder Los Angeles und Newyork, Philadelphia, St. Louis und aufs Neue Los Angeles; ein tolles Karussell der Hoffnungen und heißen Erwartungen, der drängenden Sehnsüchte und der tapfer aufgefingenen Fehlschläge. Einige hunderttausend Menschen werden sich wohl amüsieren über das tagtägliche Inferno: „Wo bist du, Ernst?“, andere hunderttausend vielleicht gerührt sein und ergriffen

*) Siehe M. D. Nr. 211, 212, 213, 214, 215.

durch diesen Ausschrei, aber der eine, dem er gilt, ist nirgends dabei. Das Dollarpäckchen in der Handtasche wird immer blutarm, die Boarding houses liegen immer weiter entfernt vom Herzen der Städte, und immer dünner werden die Waschblusen der Frau Carla, und immer ausgerauhter und struppiger die Seidenstrümpfe. Es ist für beide nicht gut, wenn sie so oft gewaschen werden, wie sie gewechselt sein sollten.

Das Lachen lernt, sich ganz tief im Innern zu verstecken, aber deshalb hat es nichts an Kraft verloren.

Es ist eine ewige Duell für dieses Lachen da. Jrgendwo ist Ernst Brand. Vielleicht nebenan hinter der Tapetentür. Vielleicht drüben in dem gräßlichen, dunkelroten Ziegelgebäude, in dem offenbar alle Bewohner nur von Weiskohl leben.

Vielleicht im Triebwagen der Tram. Möglicherweise dort hinten im Raucherabteil, vielleicht jetzt im Vorzimmer von Mister H. E. Tinkworth, das mit seinen lieblosen, abgeseuerten Holzbänken Carla selbst lebendig an den Borraum der Schulzahnklinik erinnert.

Auch Mister Tinkworth hat etwas an sich, was entfernt an die Schulzeit erinnert. Vielleicht liegt es an dem steifen Ernst, mit dem er sie begrüßt, vielleicht sind auch die vielen Merkschilber und Mahnprüge daran schuld, die er verschwenderisch über die Wände und die Schreibtischplatte verteilt hat.

In der Schule stand immer drauf: „Vete und arbeite!“ oder: „Ohne Fleiß kein Preis!“ während Mister Tinkworth in fünfundzwanzig Variationen seine Besucher darauf aufmerksam macht, daß Zeit Geld ist. Besonders sinnig ist ein Miniatur-Cop aus Porzellan, ein Schutzmännchen mit einem farbenfreudig angepinselten Gesicht, der feierlich ein Schild hochstreckt: „No parking!“

Ebenso liebe- und taktvoll ist das Pappschild: „Was du nicht sprichst, schenkt du dir und mir!“

Wider Erwarten jedoch erweist sich Mister Tinkworth als ein denkender Mann. Er liest Carlas Einführungsbrief und vollführt dabei rotierende Bewegungen auf seinem Drehtuhl.

Es ist wahrhaftig schwer, diesen tödlich ernsthaften Mister Tinkworth bei seinen Schlingerübungen zu beobachten und nicht herauszuprallen. Besonders, als er sich entschließt, den ersten zusammenhängenden Satz zu sprechen. Er spricht tatsächlich nicht mit dem Mund, sondern auf völlig rätselhafte Weise mit den Nasenlöchern.

„Well, Sie suchen Ihren Mann. Das ist löblich.“

Aber ich bin keine Auskunftei, sondern der Theaterunternehmer H. E. Tinkworth.“

Carla strahlt ihn an. „Ich suche meinen Mann, aber außerdem und vor allen Dingen erst einmal Arbeit. Ich habe nämlich kein Geld mehr.“

Mister Tinkworth meint, daß sie diesen Zustand mit zehn Millionen Menschen in den Staaten und rund hundertzwanzig Millionen Menschen in der ganzen Welt teilt. Ob sie etwa eine Rolle von ihm haben wolle. Nein, Carla ist keine Schauspielerin.

„Schade“, sagt Mister Tinkworth. „Sie sind eine schöne Frau und die Reaktion.“

Carlas Mund bleibt offen.

„Well“, erklärt Mister Tinkworth unerschütterlich. „Augenblicklich lebst die Welt auf der Bühne die lafterhafte Frau zu sehen, den Vamp, die Gulu. Morgen ist die Reaktion da. Und das sind Sie. Sure!“

Carla muß hell auflachen, was Herr Tinkworth sichtlich als tief befriedigende Beifallsäußerung aufnimmt.

„Außerdem spreche ich nicht gut englisch.“

„Besser als die meisten unserer leading-ladies.“

Carla sagt überhaupt nichts darauf. Mister Tinkworth denkt angezogen nach. Well — er möchte wirklich wissen, warum er dieser kleinen Deutschen helfen will.

Sie reden dann eine halbe Stunde hin und her, und Carla fällt von einem Stauen in das andere. Mister Tinkworth macht Geschäfte mit dem Theater. Nun ja, so etwas gibt es auch in der alten Welt. Mister Tinkworth jedoch tut dies nach streng geschäftsmäßigen Methoden. Er kalkuliert regelrecht Absatzgebiete für seine Wandertruppen aus, er hat für jeden Winkel der Staaten und für jede Bevölkerungssphäre „das Theaterstück“ parat und verkauft Sentimentalität und Gefühle wie andere Patentheißkissen oder Rheuma-Emulsionen, die auch unübertrefflich gegen Zahnschmerzen und Verdauungsbeschwerden sind.

Mister Tinkworth schickt regelrecht Verkäufer im Lande umher, die er Organisatoren nennt. Er hat einen besonders schönen Titel für sie: „Managing organizer.“

Was hat ein Managing-organizer zu tun? Er hat eine Kleinstadt nach der anderen abzuklappen, sich mit dem Bürgermeisteramt und den Stadtdeputierten in Verbindung zu setzen, um möglichst kostenlos die Lizenz für ein Gastspiel der Truppe zu bekommen, und dann — muß er mindestens zweihundert Karten zu zweieinhalb Dollar das Stück im Vorverkauf absetzen. Glückt das, dann schickt Mister Tinkworth seine nächst-



„Amalie, stelle doch bitte einen andern Sender ein. Du weißt, daß ich diese Opern nun einmal nicht vertragen kann.“

befindliche Truppe hin, und die Bevölkerung bekommt ihren Happen Kultur zugeworfen.

Der Managing-organizer indessen fünf Prozent der Brutto-Einnahmen.

„Und ich soll...“, fragt Carla zaghast.

„Sie werden mein bester Managing-organizer“, begeistert sich Mister Tinkworth. „Und denken Sie daran, wie weit Sie herkommen. Da müssen Sie ja Ihren Mann finden. Großartige Geschäfte werden Sie machen. Sie haben einen unschlagbaren Trick.“

„Einen Trick?“

„Sure. Bestimmend für unsere Geschäfte sind die Frauen. Sie brauchen bloß in jeder Stadt zur Präsidentin des Frauenvereins zu gehen, und die Geschichte von Ihrem Mann zu erzählen und daß Sie deshalb Theatervorstellungen veranstalten müssen, und Sie verkaufen jeden Tag zwei Vorstellungen. Haben Sie gar kein Geld mehr oder brauchen Sie etwas Vorschub?“

Es ist natürlich eine törichte Frage, und Mister Tinkworth greift auch schon zum Scherzbuch, da er lebt er eine neue Ueberzeugung. Erblühende Geschöpfe, diese Deutschen!

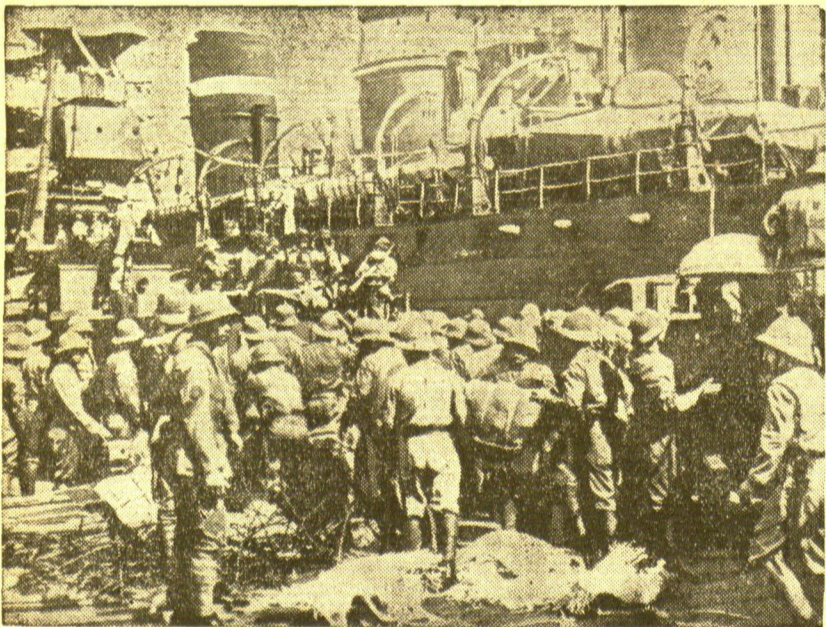
„Nein, ich habe noch etwas Geld“, sagt die törichte junge Frau, „aber...“

„Sie müssen sich natürlich ein Auto kaufen“, erklärt der Theater-Cäsar. „Eisenbahn macht zu viel Spesen. Sie können auch mehr erledigen im Wagen. Einen gebrauchten Wagen natürlich. Darf nicht mehr als vierzig Dollar kosten.“

„Aber ich kann doch gar nicht fahren.“

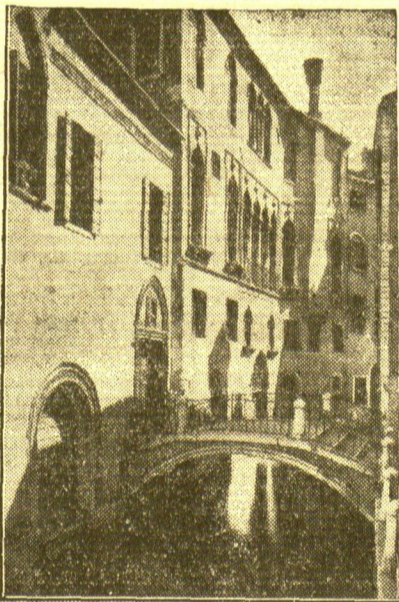
„Das können die meisten nicht und tun es doch“, sagt großartig Mr. Tinkworth, und damit ist für ihn der Fall erledigt.

(Wird fortgesetzt)



Neue japanische Truppen für Schanghai

Nach Meldungen aus Japan rechnet man dort mit einer längeren Kriegsdauer. Die japanischen Truppentransporte nach dem chinesischen Festland werden deshalb weiter fortgesetzt. Hier sieht man die Ausschiffung japanischer Truppen an den Piers von Schanghai.



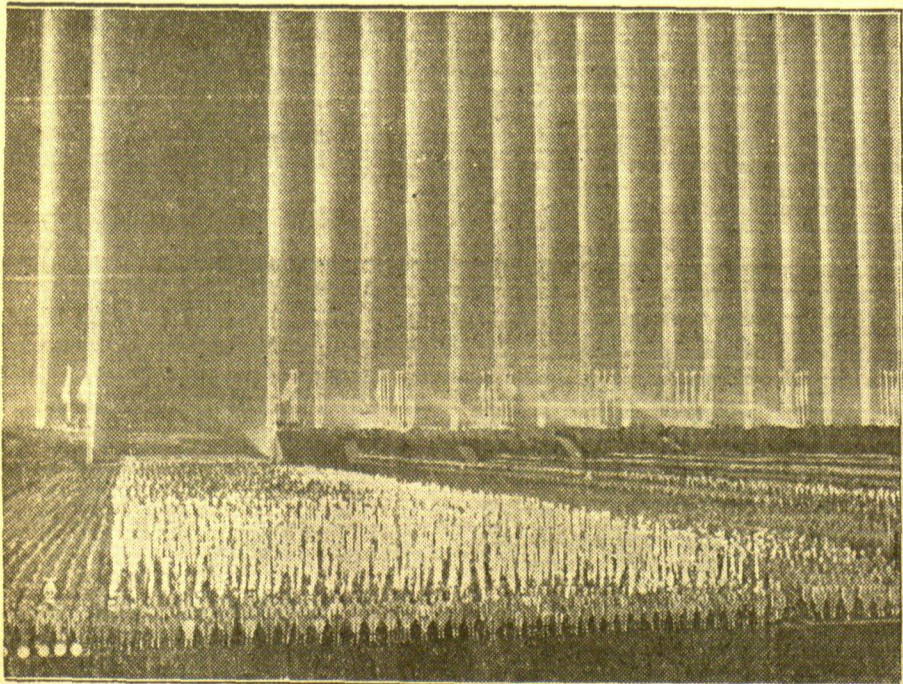
Denkmal für den venezianischen Dichter Goldoni

Die Stadtverwaltung von Venedig läßt das Geburtshaus des Dichters Carlo Goldoni wiederherstellen, das zu den eigenartigsten Palästen in Venedig gehört.



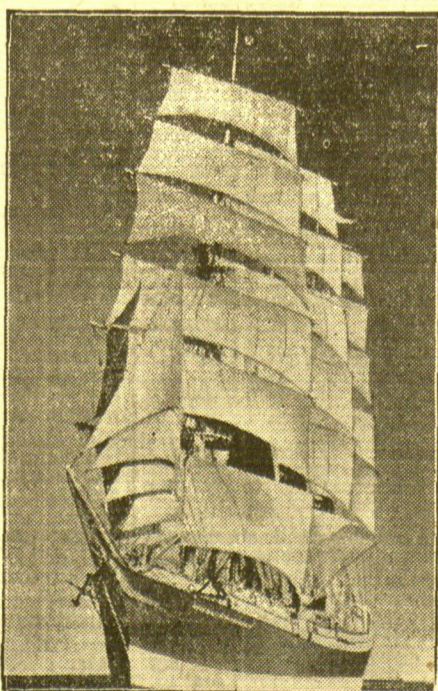
Großmutter mit 29 Jahren

Diese junge Frau Maria Minaritis in Ungarn kann sich rühmen, bereits mit 29 Jahren eine Oma zu sein. Sie hält hier ihr Enkelchen auf dem Arm. Links neben ihr ist ihre Tochter Anna, die Mutter des Kindes.



Lichtdom über dem Zeppelinfeld in Nürnberg

Anlässlich des großen Autmarisches der Politischen Leiter der NSDAP, an dem 110000 Mann teilnahmen und zu denen Reichskanzler Adolf Hitler in weisenden Worten sprach, wurde über dem Zeppelinfeld in Nürnberg ein Dom aus Lichtgebildet, der diesem abendlichen Ereignis ein besonderes Gepräge gab.



Vor großer Fahrt

In diesen Tagen tritt das Schulschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Admiral Harpauer“ seine erste Fahrt an. Das Schiff dient der Ausbildung des seemannischen Nachwuchses der Reederei. Ziel seiner ersten Reise ist Australien.



Weinzeit — Rheingetz

Wenn das Laub sich herbstlich ärbt, dann kommt die Zeit des deutschen Weines, dann wird es lebendig in den kleinen romantischen Rheingörten. Dann ist Weile. Unser Bild zeigt die Weinstadt Bacharach.

Eine Engländerin erlebt Nürnberg

London, 14. September. Viscountess Snowden veröffentlicht in der "Daily Mail" einen ausführlichen Artikel über ihre Eindrücke vom Reichsparteitag. In dem Artikel heißt es u. a.:

Trotz der endlosen Märche und des ermüdenden Wartens sei die Menge, die die Straßen Nürnbergs den Tag über und die halbe Nacht füllte, glücklich. All das sei leuchtend und froh und stehe in einem lebendigen Gegensatz zu dem dunklen und geschlagenen Deutschland der ersten Nachkriegsjahre.

Sie sei, so erklärte die Schreiberin weiter, nach Deutschland gekommen, um persönlich festzustellen, wie das neue Regime tatsächlich sei, das so vielen Leuten in England Rätsel aufgabe, genau so wie Englands Außenpolitik den Deutschen ein Rätsel sei. Vor allem müsse sie feststellen, nachdem sie viel Mühe darauf verwandt habe, die Wahrheit zu entdecken, daß es in Deutschland keine Gegnerschaft zu England gebe. Durch alle Miefenfundgebungen, Märche, Reden und Gesänge schiene der Herzensruf des deutschen Volkes hindurchzuhalten: Warum verachtet England uns nicht zu verstehen? Obgleich sie sich ein wenig schäme, das seinen Weg gefunden habe, aus den fürchterlichen Tiefen durch unerhörten Fleiß, durch Leiden und durch Opfer, und dessen Geduld die Welt in Erstaunen versetzt habe, doch weiterhin Geduld zu haben. Die Engländer seien unentschuldig langsam im Verstehen. Aber wenn sie erst einmal verstanden hätten, dann könnten sie sehr treue Freunde sein. Meinungsverschiedenheiten über verschiedene politische Regierungsformen sollten keinen Einfluß auf die Außenpolitik haben.

Viscountess Snowden schildert dann das unehfliche Verhalten einiger Engländer in Nürnberg, die bei einer Kundgebung, wo alle Anwesenden aufsprangen, ostentativ sitzen blieben, obgleich sie Gäste waren. Man dürfe sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß eine Verleumdung Hitlers in den Augen des deutschen Volkes ein Hauptverbrechen darstelle. Wenn man wolle, könne man die Organisation in Deutschland kritisieren, man könne die deutsche Politik zurückweisen und wenn man genügend verrückt sei, den alten Glauben der deutschen Regierung in Zweifel stellen. Man dürfe aber nicht an den deutschen Führer rühren! Es sei ziemlich klar, daß Hitler der Mittelpunkt sei, um den sich alles drehte. Er sei die Quelle der neuen Idee, er habe dem Land neues Leben und neue Hoffnung gegeben. Das alles werde ein dankbares Deutschland nie vergessen. Das Geheimnis seiner Macht liege hauptsächlich in seiner Selbstlosigkeit und in seiner Aufrichtigkeit. Sie, die Schreiberin, habe diese beiden großen Eigenschaften im Reichsführer gefunden. Hitler sei Geber, aber gleichzeitig auch ein praktischer Mensch; er vereine in sich die Qualitäten des Künstlers und eine Menschenkenntnis, die aus Geniale grenze. Er spreche mit machtvoller Wirklichkeit, er sei disziplinierter Soldat, der sich im Kriege bewährt habe. Seine Vaterlandsliebe sei ein Feuerbrand. Er habe echte Achtung vor den Frauen. Er stehe auf der Seite der Jugend. Hitler verdiene die höchste Anerkennung als Haupt eines großen Staates, als Führer des Volkes und als Mann von großer persönlicher Unantastbarkeit. Von seiner Persönlichkeit sei sie — so erklärt die Schreiberin — so beeindruckt gewesen, daß sie weder geäußert hätte, sein Wort anzunehmen, wenn er es gegeben hätte, noch ihm auf halbem Wege entgegengekommen wäre, wenn er darum gebeten. Das, was sie — die Schreiberin — in Nürnberg gesehen habe, habe auf sie keinen größeren Eindruck von Militarismus gemacht als die andere britische Militärschau bei der Parade von Aldershot oder die Vorführungen der britischen Luftwaffe in London.

Die Arbeit sei zu einer neuen Würde erhoben. Der Spaten habe beim Arbeitsdienst den gleichen Ehrenplatz wie beim Rekruten das Gewehr. Musik, Architektur und Poesie ständen in hohen Ehren im Staate. Der Parteitag sei eingeleitet worden mit den „Meisterliedern“. Welche politische Versammlung in England würde unter den Klängen einer Beethoven-Symphonie oder einer Dyer stattfinden?

Die Weltlage — so schließt der Artikel — verlange dringend eine Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Nationen, die sich so sehr gleichen und in so enger Blutsverwandtschaft ständen.

„Küken in Kreislauf“

Nürnberg, 14. September. Der deutsche Reichspressechef Dr. Dietrich führte in einer wichtigen Anklagerede gegen die Kriegsverbrecher in der internationalen Presse ein lehrreiches Beispiel an, wie Presselügen zustande kommen. Das Beispiel ist dem Buch „Küken in Kreislauf“ entnommen:

Nach der Einnahme von Antwerpen im Oktober 1914 schrieb die „Kölnische Zeitung“:

„Als die Einnahme von Antwerpen bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken.“

Die französische Zeitung „Le Matin“ übernahm diese Meldung wie folgt:

„Nach der „Kölnischen Zeitung“ wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten.“

In den „Times“ konnte man am nächsten Tage lesen:

„Nach dem, was „Le Matin“ aus Köln vernommen hat, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, aus ihren Ämtern vertrieben.“

Dem „Corriere della Sera“ wird dann wie folgt gemeldet:

„Nach dem, was die „Times“ von Köln über Paris erfahren haben, wurden die armen belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, zu Zwangsarbeit verurteilt.“

Der „Matin“ schloß dann wieder den Kreislauf mit folgender nunmehr kompletter Zusammenfassung:

„Nach Mitteilungen, die dem „Corriere della Sera“ von Köln über London zugegangen sind, bestätigt es sich, daß die barbarischen Groberer von Antwerpen die armen belgischen Priester zur Strafe für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, als lebendige Kloppe, mit dem Kopf nach unten, an die Glocken gehängt haben.“



Olympische Spiele 1940

Die Entscheidung müßte schnell fallen

Wohl in keinem Land verfolgt man die Nachrichten aus Tokio hinsichtlich der Abhaltung der nächsten Olympischen Spiele 1940 so aufmerksam und so gespannt wie in Finnland. Die über einen eventuellen Verzicht Japans aber immer noch herrschende Unklarheit drückt merkwürdig auf die nach den ersten Meldungen aufgestimmte Stimmung und Freude, die Spiele nun vielleicht in Helsinki ausrichten zu dürfen. Gewiß ist die Wahrscheinlichkeit eines Verzichts Japans recht groß, aber man weiß hier andererseits auch, wie sehr die Japaner an einem einmal gefassten Plan festhalten. In Finnland wünscht man deshalb in allererster Linie zunächst einmal Klarheit und vor allem eine schnelle Entscheidung entweder durch Japan oder durch das Olympische Komitee. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß für jedes Land, gleichgültig ob für Italien, für England oder Finnland, die wohl allein dafür in Frage kämen, in die Bresche zu springen, die Zeit zur Vorbereitung zu kurz werden würde, wenn erst der nächste Olympische Kongress in Tokio im Frühjahr 1938 zu der Angelegenheit Stellung nähme und die Entscheidung fälle. Ganz allgemein wird deshalb das IOC aufgefordert, Japan zu einer möglichst baldigen definitiven Erklärung aufzufordern und, falls Japan verzichtet, sofort einen außerordentlichen Kongress mit der alleinigen Tagesordnung der Wahl eines neuen Austragungsortes einzuberufen. Jeder Monat, ja jede Woche sei kostbar, auf keinem Fall dürfte der ganze Winter verstreichen, ohne daß man wisse, woran man ist.

Im nachfolgenden wird die Ansicht der maßgebenden finnischen Sportführer über diese Frage wiedergegeben:

Oberst R. E. Levalhti, der Präsident des finnischen Olympischen Komitees, sagte: „Die Spiele für 1940 vorzubereiten, würde für uns außerordentlich schwer sein, denn ein ganzes Jahr ist ja schon verloren. Gewiß sind wir imstande dazu, aber so gut würden wir sie wohl nicht durchführen können, wie es der Fall gewesen wäre, wenn man sie uns rechtzeitig übertragen hätte. Wird uns die Austrichtung für 1940 aber jetzt noch zugesprochen, sind wir bereit, diesen ehrenvollen Auftrag zu übernehmen.“

Minister U. Rekkonen, Präsident des finnischen Leichtathletikverbandes: „Die IOC-Lage in Tokio ist für die Entscheidung in jedem Fall zu spät. Für eine Übertragung der nächsten Olympischen Spiele 1940 erst im kommenden Frühjahr hätte wohl keine Nation, weder England noch Italien, noch wir, besondere Lust. Das IOC hat deshalb nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, möglichst bald Klarheit zu schaffen und die Angelegenheit in einem außerordentlichen Kongress zur Entscheidung zu bringen. Fällt sie noch im Laufe dieses Jahres, sind wir bereit, die Spiele zu übernehmen, wenn wir sie dann auch nicht so gut durchführen können, wie wir es uns gedacht haben. Finnland stehen ja nicht so große Möglichkeiten vor allem wirtschaftlicher Art zur Verfügung wie beispielsweise England, aber wir würden alles tun, was in unserer Macht steht, um auch die Spiele 1940 ihren Vorgängern würdig zu gestalten.“

E. v. Frenckell, Oberbürgermeister von Helsinki: „Verzichtet Japan und soll ein anderes Land die Spiele 1940 übernehmen, dann muß schnellstens darüber Klarheit geschaffen werden. Dieselbe große Bereitwilligkeit wie vor zwei Jahren, die Spiele zu übernehmen, besteht heute bei uns nicht mehr. Das Stadion würde zwar rechtzeitig fertig werden, aber das ist ja nur eine von den vielen Fragen bei der Austrichtung der Olympischen Wettspiele. Auch hinsichtlich der rein organisatorischen Fragen haben wir keine Sorge; wir würden sie lösen. Voraussetzung wäre aber unbedingt schnellste Entscheidung.“

Konsul Kroglus, Finnlands Vertreter im IOC: „Ich glaube noch nicht, daß Japan verzichtet. Wenn aber, dann dürften nur England oder Finnland dafür in Frage kommen, die Spiele 1940 zu veranstalten. England hätte dabei die besseren Möglichkeiten und deshalb auch die besten, und es wäre für Finnland kein Un Glück, wenn die Wahl nicht auf viele. Die Zeit, solche Spiele vorzubereiten, ist doch zu kurz, zumal die Spiele in Berlin überwältigend großartig waren. Wird uns aber der ehrenvolle Auftrag erteilt, so wird Finnland äußerste Anstrengungen machen, sich des Vertrauens der Welt würdig zu zeigen und mit größter Energie an die Vorbereitungen gehen.“

Der Zweikampf Caracciola-Lang

Der Abstand am Ziel konnte zeitlich nicht ausgedrückt werden...

Wie bereits gemeldet, hat der Kampf der Rennwagen um den Großen Preis von Italien, der am letzten Sonntag in Livorno ausgetragen wurde, mit einem glanzvollen Siege der deutschen Farben geendet. Sechs deutsche Wagen haben hintereinander als erste das Zielband passiert, an der Spitze der deutsche Meisterfahrer Caracciola auf Mercedes-Benz. Wie erbittert dieses Rennen war, das sich zu einem Zweikampf der beiden Mercedes-Benz-Fahrer, Caracciola und Lang, wurde, geht aus folgendem Rennbericht hervor:

15 Wagen stellten sich dem Starter. In der Reihenfolge Caracciola - Lang - Rosemeyer - Brauchitsch - Varzi - Nuvolari - Seaman - Stuck und Kautz lagte das Feld davon, so daß sich nur Nuvolari inmitten der deutschen Wagen befand. Nach fünf Runden hatten sich schon drei Gruppen gebildet. Lang führte vor Caracciola, Rosemeyer und v. Brauchitsch die erste Gruppe an, in der zweiten befanden sich Varzi, Nuvolari, Müller, Seaman und Stuck, und in der Beschlus bildeten Kautz, Tronzi, Bonetti, Farina und Delmondo.

Lang wird schneller, er fährt die Runde in 3:15, dann in 3:13,4 Minuten. Taper halten Caracciola und Rosemeyer mit, während Brauchitsch abbröckelt. Delmondo und Farina werden überrollt. Der Vorprung der Führenden zur zweiten Gruppe vergrößert sich abends, 3:12,2 Minuten holt Lang aus seinem Mercedes-Benz heraus. Der neue Alfa Romeo wird überrollt und Farina steigt aus. In der 15. Runde beginnen die Reifenschäden, die vorübergehend Positionänderungen verursachen. Stuck ist ins Hintertreffen geraten. Er gibt den Auto-Union-Wagen an Haffel, der als 13. weiterfährt. Auch nach der 20. Runde ist Lang noch vorn vor Caracciola und Rosemeyer. Nuvolari hat Varzi und auch Müller überholt und liegt jetzt an 4. Stelle. Nach der 22. Runde führt Caracciola als erster zurück. Lang ist hinter ihm mit beschädigten Reifen. Blüchsen wechselt er und jagt an zweiter Stelle weiter. Nuvolari hat ebenfalls gehalten und fällt dadurch an die 10. Stelle zurück. Eine feine Reifenna vollbringt v. Brauchitsch. Er hat sich vorgearbeitet und hält hinter Rosemeyer den vierten Platz, nachdem er zuletzt Müller überholt hat. Begeistert gehen die 40 000 Zuschauer mit.

Lang macht sich mit der ihm eigenen Rabiakheit an die Verfolgung von Caracciola. Nur 100 Meter trennen die beiden nach 30 Runden. Nun streckt auch Nuvolari entmutigt die Waffen. Farina fährt in seinem Wagen weiter. Lang ist bis auf wenige Meter an Caracciola herangekommen, als er mit 3:11,2 Minuten und 137,9 km/std. einen neuen Reifendekord geschaffen hatte. Seaman und Varzi werden überrollt. In der 36. Runde abt v. Brauchitsch auf. Kautz setzt sich vor Farina und damit führen sieben deutsche Wagen. Noch elf Fahrer stehen im Kampf, denn auch Bonetti scheidet aus. Seaman überholt Müller und wird vierter. Jetzt geht auch Kautz von der Bahn. In der 46. Runde holt Lang noch einmal das Erlosteillager auf, und damit ist die Entscheidung gefallen. Caracciola jagt vornewe, während Rosemeyer klar abgeschlagen sich als einziger in der gleichen Runde behaupten kann. Doch der Sieger von Tripolis, S. Lang, abt sich noch nicht zufriedener. Immer mehr wächt er sich in voller Jagd an Caracciola heran, und als dieser über das Zielband geht, beträgt der Abstand nur so wenige

Meter, daß er in der Zeit nicht mehr ausgedrückt werden kann.

Zum vierten Male hintereinander hat Deutschland den Großen Preis seines stärksten Gegners errungen. Italiens Hoffnungen auf den neuen Alfa-Romeo-Wagen und auf die Fahrkunst des verstorbenen Nuvolari gingen nicht in Erfüllung. Riesiger Jubel umbrandete die beiden ersten, Caracciola und Lang.

Die deutschen Motorradfahrer, die auf der Monza-Bahn um den Großen Motorradpreis von Italien kämpften, zur gleichen Zeit wie die Rennwagen, waren weniger glücklich. In der 250-cm-Klasse konnte als erster Deutscher Kluge auf A. U. D. R. W. nur den dritten Platz belegen; Sieger wurde Pagani-Italien auf Guzzi in der Zeit von 2:05:22 Stunden. In der 250-cm-Klasse war der Engländer Mellors vor Hemeleble-Deutschland erfolgreich.

Die Weltmeister im Gewicht heben

In Paris standen sich die Gewichtheber im Kampf um die Weltmeisterschaft gegenüber. In der Gesamtleistung schnitt die deutsche Mannschaft am besten ab, die zwei Titel und zwar durch Josef Manger im Schwergewicht (420 Kilogramm) und durch Georg Piepich im Federgewicht erringen konnte. Auch die übrigen Deutschen belegten gute Plätze, so daß der deutschen Vertretung der vom französischen Staatspräsidenten Lebrun gestiftete Preis der Nationen ausfiel. Die neuen Weltmeister im Gewichtheben sind: Federgewicht: Piepich-Deutschland, Leichtgewicht: Terlasso-USA, Mittelgewicht: Ternat-USA, Halbschwergewicht: Hala-Desterreich, Schwergewicht: Manger-Deutschland.

Polen schlug Dänemark 3:1

Titel Freude herrschte Sonntag nachmittags im Warschauer Militärschaden, als Polens Nationalmannschaft in der dritten Begegnung mit Dänemarks Fußballmannschaft seinen ersten Sieg gegen die Skandinavier erzielte. Birlem-Berlin war Schiedsrichter in diesem Treffen, in dem die Dänen mit 1:3 (1:2) unterlagen.

Polens B-Mannschaft weichte in Sofia und erzielte gegen Bulgarien mit 3:3 (2:1) ein Unentschieden.

Lazio verlor durch zwei Elfmeter

Unter Leitung des tschechoslowakischen Schiedsrichters Krik fanden sich Ferencvaros-Budapest und Lazio-Rom vor 30 000 Zuschauern im ersten Schlußrundenspiel zum Mitropa-Pokal in Budapest gegenüber. Bei bewölktem Himmel und auf stark aufgeweichtem Platz kam es zu einem ausgereiften Pokalfampf, den die Budapestler trotz zwei Elfmeter in der Halbzeit mit 4:2 (1:1) Torens gewannen. Den Ausschlag gaben zwei Straf-Elfmeter, die Sarosi prompt verwandelte. Vorher hatte Toltdi die Ungarn in Front gebracht

und Busoni, Italiens schneller Rechtsaußen, für den Ausgleich gesorgt. Auch nach dem Wechsel kamen die Magyaren durch Sarosi erneut mit 2:1 in Führung. Beim Stande von 3:1 erzielte Plo-la, der weitaus beste Spieler auf dem Platz, das zweite Tor der Römer.

Mit einem Vorprung von zwei Toren tritt Ferencvaros in einigen Wochen die Reise nach Rom an, wo am 24. Oktober das Rückspiel stattfindet.

Matti Järvinen unerreichbar

Matti Järvinen ist ohne Zweifel zur Zeit der beste Speerwerfer der Welt, der auch mit 76,66 Metern den Weltrekord hält. Bei einem Sportfest in Helsingfors versuchte er, seine eigene Marke zu überbieten, doch scheiterte sein Vorhaben an dem wenig günstigen Wetter. Bei kühler Witterung kam er „nur“ auf 74,58 Meter vor Nikkanen mit 72,78 Meter und Paimio mit 66,88 Meter.

Jenny lernt schwimmen

Das Urteil einer dänischen Schwimmlehrerin D. U. Kopenhagen.

Die Kattegat-Schwimmerin Jenny Kammergaard kann überhaupt nicht schwimmen — dieses verblüffende Urteil hat die Kopenhagener Schwimmlehrerin geteilt. Bei der Jenny sich jetzt auf ihr Schwimmexamen vorbereitet. Jenny habe, so erklärt die Dame, die Kattegatttour mit Kraft und unglaublicher Energie bewältigt, und sie habe auch eine glänzende Schwimmveranlagung, aber schwimmen müsse sie jetzt erst lernen.“

Sodehnen - Krenwöhnen 3:0

Am letzten Sonntag standen sich auf dem Sportplatz in Krenwöhnen die Vereine Sodehnen und Krenwöhnen im fälligen Fußball-Punktspiel in dieser Herbstrunde gegenüber. Gleich zu Beginn des Spiels zeigte sich die Sodehner Mannschaft ihrem Gegner überlegen; sie konnte in der ersten Halbzeit ein Tor schießen. Nach Torwechsel folgten zwei weitere Tore. Mit dem Resultat 3:0 für Sodehnen erzielte der Schlußpfiff.

Punktspiele im Bezirk Pogegen

Die Fuß- und Faustballspiele der Herbstrunde nahmen am letzten Sonntag ihren Fortgang. In Uebermeme trat Cullmen I gegen Uebermeme an. Cullmen spielte am Anfang nur mit zehn Mann; bis zur Halbzeit stand das Spiel 6:0 für Uebermeme. In der zweiten Halbzeit schossen die Cullmer zwei Tore und Uebermeme noch drei Tore, so daß es beim Abpfiff 9:2 für Uebermeme lautete.

Die Uebermemeer Knaben spielten in Pogegen gegen Pogegen. Es sind die ersten Knaben-Bezirksspiele des Bezirks Pogegen; denn bisher wurden von den Kleinen nur Freundschaftsspiele gespielt. Uebermeme konnte das erste Spiel mit 3:0 gewinnen.

Außerdem fanden in Uebermeme folgende Faustballspiele statt: Cullmen B gegen Uebermeme B mit 65:52 Punkten für Cullmen; Pogegen B gewann kampflos gegen Krenwöhnen B, das nicht angetreten war; Uebermeme Schüler gegen Pogegen Schüler mit 77:43 für Pogegen; Krenwöhnen B gegen Uebermeme B mit 52:40 für Krenwöhnen; Cullmen B gegen Pogegen B mit 59:52 für Cullmen und Cullmen A gegen Uebermeme A mit 56:48 für Cullmen.

Sport in Gudde

Am letzten Sonntag fanden weitere Punktspiele der Herbstrunde im Faustball statt. Und zwar hatten sich die Frauen-Mannschaften von Rattfischen A und B, Raughagen B und Pogegen A in Gudde eingefunden. Um 1 Uhr fand das erste Spiel Raughagen B gegen Gudde B statt, welches Gudde mit 54:58 Punkten gewann. Das nächste Spiel sah die A-Mannschaften von Pogegen und Rattfischen gegenüber; Resultat: 37:57 Punkte für Pogegen A. Darauf spielte Rattfischen B gegen Raughagen B. Hier konnte Raughagen mit 56:65 Punkten siegreich bleiben. Als nächstes fand das Spiel Gudde A gegen Rattfischen A statt, wobei Gudde mit 47:48 Punkten erfolgreich war. Am letzten Spiel sah man Gudde B gegen Rattfischen B mit 56:70 Punkten Sieger werden. Somit hat Gudde wieder sämtliche Spiele gewinnen können.

Neben den Faustballspielen fand noch ein Fußballspiel der Herbstrunde für Knaben statt. Und zwar endete das Spiel Gudde gegen Rattfischen unentschieden 3:3.

Das Fußball-Punktspiel zwischen S. B. „Vorwärts“-Sendefrua und S. B. „Bismarck“ gewannen die Bismarcker mit 5:2.

Amtlicher Teil

des Turnsaales

Das Wandlturnfest am 19. September beahmt pünktlich um 1/9 Uhr vormittags. Die Meldungen sind nebst Startgebühren bis Donnerstag, den 16. September, an

W. Raughem, Mühlenstraße 102

einzuweisen.

Am Mittwoch, 7 Uhr abends, Neuer Sportplatz: Besprechung des technischen Vorstandes über das Wandlturnfest. W. Raughem.

Kopenhagen, 14. September. (Eita.) Die Königin von Dänemark, die sich am Sonnabend mit dem König nach Skagen begeben hatte, mußte sich am Montag abend im dortigen Krankenhaus einer Operation unterziehen, die wegen einer Darmverengung notwendig geworden war.



Reizendes Rollmädel . . .

In Memel ist ein neuer Sport eingeführt: der Rollschuhlauf. Er, der vor einem Menschenleben einen Bestandteil des Amüsierbetriebes der großstädtischen Vergnügungspaläste bildete und reichlich Stoff für Operettenschlager und Wigzeichnungen lieferte, erlebt zurzeit in vielen Ländern eine Art Auferstehung. Nur wird er jetzt sportmäßiger betrieben. Auch in Memel scheint sich der Rollschuhlauf einbürgern zu wollen. Zunächst ist er von den Memeler Schlittschuhläufern entdeckt worden, die ihn als ein unübertreffliches Hilfsmittel in der Vorbereitung auf den Eiskunstlauf schätzen gelernt und liebgewonnen haben. An jedem Donnerstagabend versammeln sie sich daher beim Rollschuhtraining in der Städtischen Turnhalle. Denn es ist tatsächlich so, daß sich mit dem Rollschuh genau dieselben Figuren ausführen lassen, wie mit der Eisschneide auf dem Eise, vorausgesetzt natürlich, daß eine glatte, harte Vauffläche vorhanden ist. Und an dieser „Glätte“ hapert es bei uns in Memel vorläufig noch bedenklich. Ja, wenn unsere Straßen das langersehnte Asphaltpflaster hätten. Kein Wunder daher, daß sich auf den wenigen „Asphaltinseln“ unserer Stadt die Rollschuhläufer ansammeln. So vor dem Schulneubau in der Kant-Strasse, wo auch unsere beiden Bilder entstanden sind, die eine ganze Reihe Memeler Mädels und Jüngens zeigen, die begeistert und unermüdet ihre „Rollmädel“ rollen lassen.

Der Diamant fernerzeit beim Sortieren von Edelsteinen vom Tisch gefallen war und hinter den Kassenkranz rollte, wo man ihn jetzt wiederentdeckte.

Flieger stürzt aus dem Flugzeug

I. London.
Während des großen englischen Zweitagesfliegenreunens um den großen Königsplatz ereignete sich schon wenig Stunden nach dem Start ein aufregender Unglücksfall. Bei Scarborough, einer Kontrollstelle, mußten die 27 Flugzeuge, die morgens zum Rennen gestartet sind, um den Schloßberg fliegen, der am Rande der Steilküste weithin sichtbar ist. Über tausend Menschen waren hier versammelt, um die heranbraufenden Flugzeuge zu sehen. Plötzlich sah man aus dem Flugzeug Nr. 24 einen der beiden Insassen herausfallen.

Sturmartige Böen hatten das Rennflugzeug, das an dieser Stelle nicht höher als 150 Meter fliegen sollte, damit man die Nummern lesen konnte, erfaßt, als es in die Kurve ging und rissen es etwa zwanzig Meter steil in die Höhe. Bald darauf laut es wieder ein Stück abwärts, offenbar außer Kontrolle des Piloten. Aus dem offenen Sitz sah man die Figur eines Mannes fallen, der, sich dauernd überschlagend, auf den Rand der Klippen fiel, dabei ein Gelände durchschlug und dann über die Steilküste, die hier 300 Fuß hoch ist, herunterfiel. Der Körper des Fliegers hatte, wie man später feststellte, das Dach eines Gebäudes durchschlagen, das an der Seepromenade stand. Er wurde auf dem Zementfußboden aufgefunden. In der Zwischenzeit war das Flugzeug selbst abgestürzt und in viele Stücke zerstückelt. Die beiden tödlich verunglückten Offiziere waren der Geschwaderführer Hilton, der zwanzig Jahre lang Pilot war, und ein alter kanadischer Fliegeroffizier namens Scherren. Die übrigen Flugzeuge setzten ihren Flug über Edinburgh, Aberdeen und nach Dublin fort.

Der bestohlene Liebhaber meldet sich nicht

G. Zürich.
Bei der Bezirksanwaltschaft Zürich befindet sich ein Dienstmädchen aus dem Kanton Appenzell im Saft, das zugibt, einem gelegentlichen Liebhaber im Monat Juni einen Geldbetrag von 700 Franken entwendet zu haben. Da eine bezügliche Anzeige nicht vorliegt, wird der Geschädigte ersucht, sich zwecks Inanspruchnahme des noch achterbten Geldes beim Polizeikommando Zürich zu melden.

Kind am offenen Feuer verbrannt

Die Täter zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt
Danzig, 14. September. Ein erschütterndes Bild menschlicher Verworfenheit gab ein Kindesmordprozess vor der Großen Strafkammer des Danziger Landgerichts. Unter der Anklage, ein neugeborenes Kind lebendig im offenen Herdfeuer verbrannt zu haben, hatten sich die Mutter des Kindes, Agnes Vihardki, sowie ihr Vater und ihre Mutter zu verantworten; es besteht außerdem der Verdacht, daß der Vater zu der Tochter, die das Kind geboren hat, unerlaubte Beziehungen unterhielt. Die Beweisaufnahme ergab, daß als Täterin die Mutter Anastasia Vihardki anzusehen ist. Der mitangeklagte Vater Franz Vihardki ist bei dem Verbrechen zugegen gewesen und hat nichts zu seiner

Verhinderung unternommen. Dagegen konnte die Mitschuld der Tochter nicht nachgewiesen werden; sie wurde daher wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die beiden Eltern Anastasia und Franz Vihardki erhielten je eine Zuchthausstrafe von zwölf Jahren und zehn Jahre Ehrverlust.

Diamant unter dem Kassenkranz
Nach dreißig Jahren wiedergefunden

H. Mannheim.
Wie aus dem malerischen Doppeltürmchen Idar-Oberstein im Sünrüd berichtet wird, das durch seine Achat- und Edelsteinschleifereien Welttrug genießt, wurde dort in einem Edelsteingehäuse auf seltsame Art ein großer Diamant wiedergefunden, der vor dreißig Jahren abhanden gekommen war.

Der Diamant, der einen Wert von 1200 Mark repräsentiert, hatte damals eines Tages auf dem Schreibtisch des Besitzers der Firma gelegen und war dann unversehens verschwunden; so plötzlich, daß man einen Diebstahl vermutete und zwei Betriebsmitarbeiter im Verdacht hatte. Beide konnten jedoch ihre völlige Unschuld nachweisen.

Zwischen ist der damalige Geschäftsinhaber gestorben und sein Sohn führt den Betrieb weiter. Als dieser Tage im Büro der Firma größere Aufräumungsarbeiten stattfanden, wurde anlässlich Brettern hinter dem zur Seite gerückten Kassenkranz von dem Sohn des Verstorbenen der kostbare Edelstein gefunden, den man vor drei Jahrzehnten fieberhaft vergebens gesucht hatte und dessen Verlust damals einen erheblichen Schaden für das Geschäft bedeutete. Man nimmt an, daß

Kurt Rehberg
Gerda Rehberg
geb. Liedtke
Vermählte
Heydekrug, im September 1937
Danken gleichzeitig für erwiesene
Aufmerksamkeiten.

Gebrauchs- und Geschenk-Artikel
aus Tropas (Polopos)
dem schlechten, farblosen und unzerbrechlichen Werkstoff, wie: Tassen, Teller, Butterböden, Tablett, Menagen, Sportgedecke etc. empfiehlt in reicher Auswahl
Meta Weiss
Glas-, Porzellan-, Haushaltungs- und Küchengeräte-Handlung
Jetzt in der Börse an der Brücke

Verreift
für 4 Wochen
Dr. Polzien

Anzüge
aus guten haltbaren Stoffen,
schm. gestreift und farbige
Muster. Lit. 95.-, 78.-
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft
Mittwoch, d. 15. September
geschlossen
Kaufhaus Robert Waller

... und zum Herbst
Ihren neuen Hut
aus der
Baltischen Stroh- u. Filzhut-Fabrik
Börsenstrasse 5

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft **Mittwoch, d. 15. Sept**
geschlossen
A. Salzberg

Bekanntmachung

Auf den Fährschiffen nach dem Sandkrug bzw. in der Wartehalle des Fährbetriebes sind folgende Gegenstände gefunden worden: 1 Handtasche, 2 Paar Damenhandschuhe, 1 grauer Herrenhut, 1 schwarze Herrenbadehose, 1 gehäkelte Damen-Basennütze, 1 graue Herren-Sportmütze, 2 kleine Segelboote, 1 Etid-Reifen, 2 Damenleibergürtel, 1 Handtasche, 1 Gummi-Badetappe, 1 Paar Herrenhandschuhe, 1 Damenleibergürtel, 1 Kindermütze, 1 Paar Damenhandschuhe, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 kleiner schwarzer Lebergürtel, 1 kleiner brauner Koffer, 1 grauer Damenhandschuh, 1 Mantelgürtel.
Die Eigentümer bzw. Empfangsberechtigte dieser Fundgegenstände werden hierdurch aufgefordert, etwaige Ansprüche bis zum 1. Oktober d. Js. bei uns, Rathaus Zimmer 30, anzumelden, ansonstenfalls die Fundgegenstände am 6. Oktober d. Js. öffentlich meistbietend versteigert werden.
Memel, den 15. September 1937.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft am **Mittwoch**
geschlossen
J. Simon

Der Magistrat

Bruchbänder
Bruchbandagen — Leibbinden
für jedes Leiden nach Mass unter Garantie.
Gummistrümpfe Krankenartikel, chir. Instrumente
nur vom Fachmann
Franz Simiot
Friedr.-Wilhelm-Strasse 19/20
Orthopädische Abtlg.
Gegründet 1865 — Telef 4432

Feiertagshalber
Mittwoch geschlossen
Georg Silbermann
Memel, Marktstraße 6

Gesellschaftshaus
Heute Dienstag
Walzerabend

Prima Brennholz
Klöge und Klöben zu haben bei
A. Bisdorf & Zoon G. m. b. H.
Südfriedhof, Schälfabrik

FAHRPLAN
für M./S. „Kurisches Haff“, D. „Memel“
und D. „Cranz“
ab 18. September bis 15. Oktober 1937

M./S. „Kur. Haff“ u. D. „Memel“	D. „Cranz“	M./S. „Kur. Haff“ u. D. „Memel“
9.00	ab Memel an	18.05
10.05	ab Schwarzort an	17.00
12.05	ab Nidden an 12.30	14.50
13.25	ab Rossitten an 11.10	13.30
15.25	ab Cranzbeek ab 9.10	11.30
15.40	19.35 ab Cranzbeek an 9.03	11.20
15.49	19.44 an Cranz ab 8.58	11.15
16.53	20.44 an Königsberg ab 8.00	10.30

M./S. „Kurisches Haff“ fährt an den geraden Tagen (16., 18., 20. usw.) ab Memel und an den ungeraden Tagen (17., 19., 21.) usw. ab Cranzbeek.
D. „Memel“ fährt an den ungeraden Tagen ab Memel und an den geraden Tagen ab Cranzbeek.
D. „Cranz“ verkehrt nur zwischen Cranzbeek u. Nidden.
Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Memel Luisenstr. 7 Telefon 4733
Dampfschiffsreederei Hermann Götz
Königsberg Pr., Magisterstr. 57
Ruf: Sammelnummer 32406

Capitol Dienstag feiertagshalber geschlossen

Voranzeige
Die neueste Sensation! Die Revolution im Kinowesen! Der Film der Zukunft! Der Film der drei Dimensionen!
Relief-Film „Audioskop“
Sie sehen jetzt auch in die Tiefe. Die Personen kommen nicht scheinbar, sondern tatsächlich und plastisch nach vorne auf Sie zu. Sie werden staunen! Der Erfolg des Films ist überall außerordentlich groß.
Demnächst im Capitol

Kammer-Lichtspiele
Ab Dienstag 5 und 8 1/2 Uhr:

StandSchütze BRUGGER
Ein Peter Ostermayr-Film der Ufa mit Lola Chlud, Franziska Kinz, Ludwig Kersch, Eduard Köck, F. Ulmer, B. Brem, V. Gehring.
Musik: Herbert Windt
Spielleitung: Werner Klingler.
Krieg in 3000 Meter Höhe! Schneestürme, Nahkämpfe über Abgründen und dazwischen die Bilder aus dem kleinen, stillen Dolomiten-dorf mit seinen Menschen! Ein Film, gleich stark im großen Ernst wie in einem lebensfrohen Humor! Die gewaltige Majestät in ewigen Schnee gehüllter, himmelstürmender Berge, die Kraft einer endlosen Darstellung kämpfender Tiroler StandSchützen an der Dolomitenfront gestalten den großen Film zu einem unvergesslichen Erlebnis!
Besprogramm
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Apollo
Ein kleiner goldener Ring

Mädchen

mit eigener Schlafstube gesucht.
Volantengstr. 36
1 Trp. links.

Mädchen

für 1 Kind von sofort gesucht. Suchstr. 10.
5725 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Mädchen

mit Kochkenntnissen u. 15. 9. gesucht.
Pauly
Mühlendammstr. 26

Älteres Mädchen

nicht un. 30 Jahren vom 15. 9. gesucht.
Kukulski
Vibauer Straße 4.

Stellen-Gesuche

Suche für meinen
Konditor
(gelernter Bäcker) Stellung von sofort oder später, da hier Saisonabschluss. Meldungen erbeten
Hotel Kurischer Hof
Schwarzort.

Junger Mann

keine Arbeit sucht. lücht Verträge, auch als Hausmann. Suchstr. u. 5722 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

mit viel Nebengeläch Vibauer Straße zu vermieten. Zu erfragen an den Schall. d. Bl.

1 1/2 Zimmer

mit Küche vom 1. 10. an Wohnungsrecht zu vermieten (1595)
Mühlendammstr. 33.

Kleines Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen an d. Schallten dieses Blattes

Möbl. Zimmer

zu vermieten (1573)
Ferdinandstr. 15.

Mädchen

mit Kochkenntnissen lücht von sofort Stelle im deutlichen Haushalt als Mädchen oder Hausdienter. Suchstr. u. 5736 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen

Suche Stelle als Zimmermädchen von sofort od. später Suchstr. u. 5726 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

Gr. 3-Zimmerwohn.
mit Bad zu vermieten. (1574)
Pasonau
Vibauer Straße 31.

3 1/2 - Zimmer-Wohn.

Wieners-Prom. gelegen, am 1. 10. 37 zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt
Janz
Breite Straße 27
Telefon 2836.

3-Zimmer-Wohn.

mit reichl. Nebengeläch im Neubau ganz sep., zu vermieten. Suchstr. u. 5720 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

2-Zimmer-Wohn.

mit Küche vom 1. 10. oder später gesucht. Suchstr. u. 5735 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Kl. Kamille lücht suchen

Bl. Wohnung
von 10. oder später. Suchstr. u. 5731 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Eine

2-3-Zimmerwohn.
gehucht. Suchstr. u. 5723 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Einf. möbl. Zimmer

m. sep. Einz. in der Nähe des Bahnhofs vom 1. 10. gesucht. Suchstr. u. 5721 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

v. Herrn z. 1. 10. gesucht. Suchstr. u. 5728 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche
Drehstrom-Motor
15 PS, zu kaufen gesucht. Suchstr. unter 5733 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Konserver-schließmaschine
zu kauf. gesucht. Suchstr. u. 5737 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gebrauchter (1544) Batterieempfänger
mit Lautsprecher zu kaufen gesucht. Suchstr. u. 5732 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
4-5000 Lit
z. erlt. Stelle gesucht. Geb. kann t. Zentr. 2 Zimmerwohnung haben. Suchstr. u. 5734 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Stellen-Angebote
Ordnlicher (1508)
Hausmann
d. auch etwas Maler- und Tischlerarbeiten versteht. v. sofort od. spät. gesucht. Zu melb.
Veltstraße 16, 1 Tr.

1 Kinderbett
(Holz), wenig gebraucht, z. verkaufen
Bahnhofstraße 5
1 Treppe

6 trumpf-Stridmaschine
zu verkaufen. (1528)
Missullis
Steintorstraße 6.

6 Stühle
(Eiche dunkel, neu) billig zu verkaufen
Grüne Straße 8.

Abortarube
auszufahren (1529)
Turnplatz 3.

Verkäufe

Ernst Franz
Breite Str. 16a

Dauer sohlen
Schnelle pünktliche Ausführung zu billigen Preisen. (1560)
Ernst Franz
Breite Str. 16a

Ernst Franz
Breite Str. 16a

Ernst Franz
Breite Str. 16a

Großtuckschneider
stellt ein
Maaschneiderei
Herrmann Tummos
Neue Str. 4

Seizer
ber mit Schlosserarbeiten vertraut ist, wird gesucht. (1522)
A. Stoch & Co.
Bäckerstr. 22/24.

Jüngere Kontoristin
(Anfäng.) mit lit. Sprachkenntnissen gesucht. Suchstr. m. Gehaltsangabe un. 5739 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Lehrfräulein
für Fleisch- u. Wurstgeschäft von 10. gesucht. Schriftl. Bewerbungen un. 5740 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Junges Mädchen
kann sich vom 15. 9. melden bei
Frau Penopp
Lilfer Str. 42

Schulentlassenes Mädchen
zu 2 Kindern von sofort gesucht. (1563)
Döring
Budzarger Str. 5, Hof.